

HEYNE <

JESSICA SORENSEN

Die Sache mit
Callie & Kayden

Roman

Ich decke das Handy-Mikro ab. »Sie kann es nicht erwarten, dich kennenzulernen«, flüstere ich Seth zu, der die Augen verdreht.

»Sag ihr, dass sie mit mir nicht fertig wird.« Die Waschmaschine stoppt, und er springt runter, um die Klappe zu öffnen.

»Er sagt, dass er sich auch darauf freut«, gebe ich weiter. »Ja, er ist schon ganz aufgeregt.«

Seth schüttelt den Kopf und zerrt eine Jacke aus der Maschine. »Mütter sind nicht mein Ding. Wie du sehr wohl weißt.«

»Was hat er gesagt?«, fragt meine Mom.

»Nichts, Mom.« Der Trockner piept. »Ich muss Schluss machen. Ich ruf dich später an.«

»Warte mal, Süße. Ich möchte dir noch kurz sagen, dass du wirklich glücklich klingst.«

»Ich bin glücklich«, lüge ich, obwohl meine Kehle eng wird. Aber ich weiß ja, dass sie das hören will.

Seth wirft sein Hemd, das nur auf dem Bügel trocknen darf, über den Wäschekorbrand, stemmt die Hände in die Hüften und sieht mich streng an. »Lüg deine Mutter nicht an, Callie!«

»Was ist los?«, fragt meine Mom. »Ich höre jede Menge Lärm.«

»Ich muss Schluss machen.« Schnell drücke ich sie weg, ehe sie noch etwas sagen kann.

»Meine Mutter ist nicht wie deine.« Ich öffne die Trocknertür und hole mit beiden Armen meine Sachen heraus. »Meistens ist sie nett. Na ja, solange ich brav bin.«

»Aber du kannst ihr nichts erzählen – nichts wirklich Wichtiges.« Er beugt und streckt den Arm, der noch in einem Gips steckte, als ich ihn kennenlernte. »Genau wie meine Mom.«

»Du hast es deiner Mom erzählt.« Ich stoße die Trocknertür mit einem Hüftschwung zu. »Und das lief nicht so gut. Ich sage meiner Mom nichts, weil es sie fertigmachen würde. Sie ist so ein fröhlicher Mensch, da wäre es unfair, sie mit dunklen Gedanken zu belasten.« Ich lasse meine Sachen in den Korb fallen, während eine der Maschinen zu schleudern anfängt und dabei gegen die Wand schlägt. »Wir können dieses neue Restaurant ausprobieren, wenn du es unbedingt willst.« Ich nehme den Wäschekorb und lehne ihn auf die Hüfte. »Ich schreibe es mit auf meine Liste von neuen Sachen, die ich versuchen muss.«

Er grinst von einem Ohr zum anderen. »Ich liebe diese Liste!«

»Ich auch ... manchmal«, stimme ich ihm zu, als er seine Sachen zusammenrafft. »Und die Idee von dir war brilliant.«

Die Liste wurde im Halbdunkel meines Wohnzimmerzimmers erstellt, als er mir verriet, wie er sich den Arm gebrochen hatte und woher die Narben auf seinen Händen kamen.

Auf dem Nachhauseweg am letzten Schultag hatten mehrere Football-Spieler in einem Truck neben ihm angehalten. Sie stürzten sich auf ihn, prügelten auf ihn ein und versuchten, ihn in tausend Stücke zu brechen und unter den Teppich zu kehren. Aber Seth ist stark, weshalb ich ihm mein Geheimnis erzählt habe. Er weiß, wie es ist, wenn einem etwas entrissen wird. Allerdings ließ ich die abstoßenden Einzelheiten aus, weil ich sie nicht laut aussprechen konnte.

»Ich bin ein sehr brillanter Mann.« Er tritt zur Seite, um mich zuerst durch die Tür zu lassen. »Und solange du dir dessen bewusst bist, ist alles gut.«

Wir lachen, und es ist wahr. Dennoch schwebt eine dunkle Wolke über uns, sobald der Wind unser Lachen davonträgt.

Kayden

»Dieses Zimmer ist eine Schuhschachtel«, stelle ich fest, als ich mich in dem kleinen Wohnheimzimmer umsehe. Wir sind im Downey-Wohnheim, einem von vier Gebäuden für die Erstsemester. Hier stehen zwei Einzelbetten und ein Schreibtisch in der hinteren Ecke. Ich kann den Platz zwischen den beiden Betten mit zwei Schritten abschreiten, und der Wandschrank gegenüber fasst gerade mal drei mittelgroße Kartons. »Bist du sicher, dass du kein Apartment willst? Ich habe einige ganz in der Nähe vom Campus gesehen, als wir hergefahren sind.«

Luke wühlt in einem großen Karton, der mit »Kram« beschriftet ist. »Ich kann mir kein Apartment leisten. Erst muss ich einen Job finden, damit ich mir Bücher und so kaufen kann.«

»Ist das nicht mit dem Stipendium abgedeckt?« Ich nehme einen schweren Karton auf und lasse ihn auf mein Bett fallen.

Luke knüllt Klebeband zusammen und wirft es auf den Boden. »Das ist nur für die Semestergebühren.«

Ich ziehe das Klebeband von dem Karton vor mir ab. »Ich kann dir aushelfen ... falls du mehr brauchst.«

Sofort schüttelt er den Kopf und scheint ganz auf den Inhalt seines Kartons konzentriert. »Ich bin kein Fall für die Wohlfahrt. Wenn du ein Apartment willst, dann such dir eins. Du musst nicht meinetwegen in einem Wohnheim wohnen.« Er zieht eine kopflose Bronzestatue hervor und wird rot. »Was ist das denn?«

Ich zucke mit den Schultern. »Ich habe deine Kartons nicht gepackt, Alter.«

»Tja, ich schon, aber das habe ich nicht da reingelegt.« Er schleudert sie durchs Zimmer, und sie prallt gegen eine Wand. »Verdammte Scheiße, sie will echt, dass ich irre werde!«

»Lass dich nicht von deiner Mom kleinkriegen. Du weißt doch, dass sie bloß versucht, dich wieder nach Hause zu lotsen, damit sie nicht alleine mit allem klarkommen muss.« Ich hebe die zerbrochene Figur auf, gehe raus auf den Flur und werfe sie in den Mülleimer vor unserem Zimmer.

Auf dem Rückweg sehe ich Callie, die mit einem Jungen in meine Richtung kommt. Es ist derselbe Typ, der vorhin bei ihr war, und wieder lächelt sie. Ich bleibe mitten auf dem Flur stehen und warte auf sie, sodass alle anderen um mich herumgehen müssen. Sie bemerkt mich nicht, aber ihr Freund sieht mich und flüstert ihr etwas zu.

Ruckartig dreht sie den Kopf in meine Richtung und stolpert rückwärts, als hätte sie Angst, dass ich sie angreife. Ihr Freund legt ihr beruhigend eine Hand ins Kreuz.

»Hi«, fange ich linkisch an, weil mich ihre Angst vor mir verunsichert. »Ich weiß nicht, ob du dich an mich erinnerst ...«

»Ich erinnere mich an dich«, fällt sie mir gleich ins Wort, und ihre blauen Augen huschen über die Narbe an meinem Wangenknochen. »Wie sollte ich mich nicht erinnern? Wir kennen uns, seit wir Kinder waren.«

»Stimmt«, sage ich und weiß nicht, wie ich auf ihre abweisende Art reagieren soll. So war sie an jenem Abend nicht. »Das war bloß ein Versuch, ins Gespräch zu kommen.«

Ihre Lippen formen ein »O«, dann steht sie stumm da und nestelt an einem Ziehband ihrer zu großen Jacke.

Ihr Freund sieht sie an, bevor er mir die Hand hinstreckt. »Ich bin Seth.«

Ich schüttele seine Hand, ohne meinen Blick von Callie abzuwenden. »Kayden.«

»Du musst Callie entschuldigen«, sagt Seth, klopfte ihr sanft auf die Schulter, und sie zuckt zusammen. »Ihr geht's heute nicht so gut.«

Callies Lider senken sich, als sie ihn anblickt. »Stimmt doch gar nicht. Mir geht es gut.«

Seth sieht sie mitleidig an und zischt mit zusammengebissenen Zähnen: »Dann solltest du vielleicht irgendwas sagen. Was Nettes käme jetzt gut.«

»Oh.« Sie sieht wieder zu mir. »Tut mir leid ... Ich meine ...« Wieder verliert sich ihre Stimme, und sie flüstert: »Mein Gott, was ist denn mit mir los?«

Seth seufzt, als wäre er ihr komisches Benehmen gewöhnt. »Dein erster Tag heute?«, fragt er mich.

»Ja, ich habe ein Football-Stipendium.« Ich mustere ihn, frage mich, ob er je einen Football angefasst hat.

Er zieht die Brauen hoch, wippt auf den Hacken und heuchelt Interesse. »Ah, verstehe.«

Callie atmet langsam aus. »Wir müssen los. Wir wollen was essen gehen. War nett, dich zu sehen, Kayden.«

»Du kannst mit uns kommen«, bietet Seth an und ignoriert Callies wütenden Blick. »Wenn du Lust hast. Ist bloß ein neues Restaurant, das wir mal ausprobieren wollen.«

»Sushi.« Callie sieht mich zum ersten Mal direkt an. Kummer und Unsicherheit glänzen in ihren Pupillen, und fast möchte ich sie umarmen, um sie zu trösten. Das ist komisch, denn ich umarme nie jemanden, ausgenommen Daisy, und das auch nur, wenn es unbedingt sein muss. »Ich weiß nicht, ob es gut ist.«

»Ich mag Sushi.« Ich drehe mich zur offenen Tür unseres Zimmers um. »Aber ich müsste Luke mitnehmen, wenn das okay ist. Luke war Runningback bei den Broncos.«

»Ich weiß, wer er ist.« Sie schluckt angestrengt. »Er kann ruhig mitkommen, denke ich.«

»Moment, ich frage ihn.« Ich gehe ins Zimmer zurück, wo Luke auf seinem ungemachten Bett sitzt und in Papieren blättert. Die Hände in den Türrahmen gestützt, frage ich ihn: »Hast du Lust auf Sushi?«

Er sieht zu mir hoch. »Sushi? Wieso?«

»Weil Callie Lawrence uns gerade eingeladen hat«, antworte ich. »Na ja, eher ihr Freund ... Erinnerst du dich, dass sie irgendwie abweisend war?«

Er steckt die Papiere in eine Kommodenschublade, knüllt einen kleinen Zettel zusammen und wirft ihn in den Papierkorb. »Ja, das wurde sie ungefähr ab der Sechsten. Bis dahin war sie völlig normal, und dann war sie auf einmal total seltsam.«

Ich nehme meine Hände herunter und lehne mich zurück. Callie flüstert mit Seth auf dem Flur. »Das weiß ich gar nicht mehr. Ich meine, ich erinnere mich, dass sie ziemlich normal war, aber danach eigentlich gar nicht mehr. Sie hat nie was mit anderen gemacht, oder?«

»Eigentlich nicht.« Er zuckt mit den Schultern. »Was hast du denn auf einmal mit ihr?«

»Gar nichts!« Mich ärgert diese dämliche Unterstellung. »Sie haben bloß angeboten, dass wir mitkommen, und ich habe ja gesagt, weil ich höflich sein wollte. Wenn du nicht willst, müssen wir nicht.«

Er steckt sein Portemonnaie in die hintere Hosentasche. »Ist mir egal. Wenn ich haufenweise blöde Essen mit Daisy durchstehe, schaffe ich es auch durch eines mit einem Mädchen von unserer Schule, das so gut wie nicht spricht.«

Ich komme mir wie ein Arschloch vor. Er scheint sich besser an Callie zu erinnern als ich, und dabei sollte ich das Mädchen doch kennen, das mich auf so vielfältige Weise gerettet hat, wie ich es ihr nie erklären könnte.

Callie

»Ich bin stinksauer auf dich«, zische ich Seth leise zu, als wir über den dunklen Parkplatz zu dem hell erleuchteten Restaurant gehen. Wir sind zu viert in einem Wagen

hingefahren, und die Stille war zum Haareausreißen. »Wieso hast du sie eingeladen?«

»Um höflich zu sein«, antwortet er achselzuckend und legt einen Arm um mich. »Jetzt entspann dich, reizende Callie, und lass uns ›sozialfähiger sein‹ von unserer Liste abhaken. Übrigens können wir ›jemanden einladen‹ auch gleich streichen.«

»Ich verbrenne die Liste, wenn wir wieder zurück sind.« Ich reiße die Glastüren auf. Drinnen herrscht eine stickige Atmosphäre. Die meisten Sitznischen sind leer, aber an der Bar ist es ziemlich laut. Dort sitzt eine Gruppe von Mädchen mit Federboas und Diademen wie bei einem Jungesellinnenabschied.

»Nein, tust du nicht. Jetzt entspann dich und versuch, ein bisschen Konversation zu machen«, erwidert er, geht zur Platzanweiserin und lehnt einen Arm auf das Pult. »Hi, gibt es noch freie Plätze an der Bar?«

Sie kichert, spielt mit einer Locke ihres roten Haars und fährt mit dem Finger eine Liste ab. Sie ist eindeutig hingerissen von Seth. »Ich sehe mal nach.«

Seth steckt sich ein Pfefferminz in den Mund, blickt sich zu mir um und verdreht die Augen. »Wow!«

Ich grinse, doch als ich mich zu Luke und Kayden umsehe, fällt mir nichts ein, was ich sagen kann. Mit Jungs bin ich nicht so gut, ausgenommen Seth. Ich wünschte, ich könnte das besser, aber das lassen meine Erinnerungen nicht zu.

Luke zupft an einem wächsernen Blatt einer künstlichen Topfpflanze am Eingang. »Ich dachte immer, in Laramie ist mehr los.«

Ich zeige zum Fenster rechts von mir. »Das ist weiter da runter. Da gibt es Clubs und so.«

Mit seinen kurzgeschorenen Haaren, dem Tattoo auf dem Unterarm und dem stechenden Blick aus seinen braunen Augen sieht Luke dauernd aus, als wollte er einen Streit anfangen, und ich würde mich am liebsten wegducken. »Dann weißt du, wo die sind?«

»Ich habe davon gehört.« Aus dem Augenwinkel beobachte ich Kayden. Er lehnt lässig an der Tür, hat die Arme vor dem Oberkörper verschränkt und hört mir aufmerksam zu. Wieso sieht er mich so an? Als würde er mich tatsächlich sehen. »Aber ich war noch nicht in vielen.«

»Nee, du warst ja nie viel auf Partys, nicht?« Luke lässt das abgezupfte Blatt zu Boden fallen.

»Früher schon«, mischt Kayden sich ein und wirkt seltsamerweise stolz auf sich. »Jetzt fällt es mir wieder ein. Es war am Anfang der sechsten Klasse, und meine Mom sollte einen Kuchen mitbringen, aber sie hatte es vergessen oder so ... ich glaube, das war dein Geburtstag.«

»Da wurde ich zwölf.« Meine Stimme klingt atemlos, während Bilder von Luftballons, Konfetti und rosa Kuchenglasur vor meinem inneren Auge erscheinen, bevor sie zu einer Blutlache verlaufen. »Und das macht mich nicht zur Partygängerin,